



Baustellensilhouette auf der Giftdeponie, wo das Testfeld für die Umschließung liegt: In den Silos befinden sich Tonmehl, Bentonit, Zemente und andere Stoffe, die dem Verfahren beigegeben werden. An dem Kran hängt eine Fräse, die sich in einer Breite von 2,50 Metern bis 30 Meter tief in den Tonstein „beißt“. Dort wird das Gestein zerkleinert, an die Oberfläche gepumpt und in einer Anlage von den beigegebenen Stoffen befreit. Der Ton wird auf der Baustelle wieder verwendet. Foto: Reckleben

Mit Vertrauensbildung und verlässlichen Partnern die Deponiesicherung betreiben

Anpassung an veränderte Situation: Münchehagengremien wollen neue Arbeitsgrundlage ausloten

Rehburg-Loccum (re). Die Münchehagengremien wollen wieder einen neuen Anfang machen. Von Vertrauensbildung und verlässlichen Partnern war die Rede. Mit dem Start des Testfelds zur seitlichen Umschließung bzw. Sicherung der Sonderabfalldeponie (SAD) hat sich nach Auffassung der Gremienspitzen eine neue Situation ergeben: Die Zeit der Gutachten und kleinen Schritte sei vorbei. Jetzt würden Dichtungstechniken in einem wasserführenden Tonsteingebirge erprobt, hieß es in einem Pressegespräch auf der SAD. Daher müsse das Mediationsverfahren auf eine neue Arbeitsgrundlage gestellt und der neuen Lage angepaßt werden, brachten Mediatorin Ruth Hammersbacher (Osnabrück) und der Leiter des Münchehagenplenums, Fritz Anhelm (Loccum), zum Ausdruck.

Jetzt würden Schritte von provisorischer zu systematischer Arbeit unternommen, sagte Anhelm. Dieser „qualitative Fortschritt“ bedeute eine Menge Arbeit für die Gremien. Wenn diese der Sicherung und der folgenden Sanierung gerecht werden wollen, haben sie sich mit laufenden Maßnahmen stärker zu befassen – auch, um ihre Leistungsgrenze zu erkennen, so Hammersbacher. „Gremien und deren Beteiligte müssen in Pläne stärker einbezogen und Vorhaben transparenter werden.“ Einzelinteressen seien klarzulegen und eine gemeinsame Arbeitsgrundlage herauszufiltern, „die bereits auf der Kippe stand“, erklärte die Mediatorin. Dabei gelte es, nicht nur die Vorstellungen der Behörden, sondern aller Beteiligten zu berücksichtigen, um die Frage beantworten zu können, in welche Richtung gearbeitet werde. Der jetzige Vermittlungsausschuß arbeite schon besser als der vorherige.

Die finanziellen und politischen Prioritäten für die seitliche Umschließung würden feststehen, zitierte die Mediatorin Erklärungen des Umweltministeriums. „Ich kann nur wiedergeben, was dort gesagt wurde.“ Auf die zurückliegenden Probleme mit Landesbehörden und Finanzen angesprochen, unterstrich Anhelm: „Der Mediationserfolg für Sicherung und Sa-

nerung hängt von der Einhaltung der Zeitpläne, Baufortschritt und Zusagen ab.“ Dafür seien verlässliche Partner wichtig, so daß Vertrauen wachse. Bei Mißtrauen habe die Mediation keine Chance: „Wir sind zum Erfolg verurteilt.“ Das war seit Beginn des Mediationsverfahrens von Beteiligten oft zu hören.

Über den Stand der gescheiterten neuen Projektgruppe und darüber, ob das für den Baubetrieb zuständige Staatliche Amt für Wasser und Abfall (StAWA) Sulingen seine Aufgaben behält, dazu äußerte sich Projektkoordinator Günter

Norlich nicht: „Das ist ein laufendes Verfahren.“ Die Projektgruppe soll klar hierarchisch von oben nach unten strukturiert werden. Das stößt beim StAWA-Betriebsrat und Bürgerinitiativen wegen „Sicherheitsbedenken und Informationsfilter“ auf Kritik. Hammersbacher: Mit der Gruppe würden Entscheidungs- und Arbeitsprozesse sowie die Umsetzung der Deponiesicherung erleichtert. Die alte mehr in die Breite strukturierte Zusammensetzung der Verantwortlichen des Baubetriebs mündet bisher in die Münchehagengremien. Anhelm: „Aber die Mediation ist nicht hierarchisch.“

Regelmäßiger als bisher soll die Öffentlichkeit informiert werden. „Keine Kommunikations“, so Hammersbacher. Anhelm: „Wie und was, darüber müsse sich der vertraulich tagende Vermittlungsausschuß verständigen. Damit kamen die beiden einer Forderung von Landwirt Heinrich Brammer nach: „Vertraulichkeit für Arbeitseffektivität wahren.“